

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig	11 fl. — kr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

„Slovenien“ und die kirchliche Bewegung.

Es wird bald in ganz Deutschösterreich keine Stadt und keinen liberalen Verein mehr geben, der nicht schon auf irgend eine Weise dem gelehrten Münchener Theologen seine Zustimmung zu dessen Auffassung der Unfehlbarkeitsfrage kund gegeben und sich bereit erklärt hätte, den Kampf mit den jesuitisch-pfäffischen Verdummungsgelüsten, welche den finsternen Geist des Mittelalters über uns heraufzubeschwören trachten, wacker durchzuführen. Und dieses Aufklammern des Volkszornes gegen pfäffische Anmaßung bleibt zum Glück nicht beschränkt auf Deutschland. Wiederholt haben wir Stimmen aus Italien Raum gegeben, aus Ungarn und Kroatien sind Kundgebungen freierer Anschauung auf religiösem Gebiete keine Seltenheit. Czechische Gemeinden und Körperschaften hielten sich bisher von dieser Bewegung vollkommen abseits, einerseits aus Rücksicht auf die Verbündeten aus dem feudalen und klerikalen Lager, andererseits wohl nicht zum geringsten Theil aus Haß gegen alles Deutsche. Um so anerkennungswerth ist es, daß sich der czechisch-politische Verein in Pilsen durch derlei Rücksichten nicht abhalten ließ, dem Stifftspropste Döllinger für sein mannhaftes Auftreten der Feigheit der hohen Klerisei gegenüber offen die vollste Anerkennung auszusprechen. Seine Zuschrift an Döllinger lautet: „Euer Hochwürden! Sie haben einen Kampf für die Freiheit des Gedankens aufgenommen, in dem Sie sich der Anmaßung, welche sich mit der Unfehlbarkeit Gottes auf gleiche Stufe stellen will, widersetzten. Die böhmische Nation erblickt in diesem Kampfe nur eine Wiederholung dessen, was sie

selber im vierzehnten Jahrhundert durchlebt hat. Damals verbrannten sie dafür, daß er sich in Vertheidigung der Gedankenfreiheit Rom widersetzte, einen der besten Söhne dieser Nation; heute haben sie wegen desselben Prinzips Euer Hochwürden, einen der besten Söhne der deutschen Nation, in den Bann gethan. Sowie sie aber nicht im Stande waren, die Sonne zu überwältigen, damit sie, Tag und Nacht schaffend, um die Erde sich drehe und letztere still stehe, so werden sie es auch nicht vermögen, die durch Sie vertheidigte Wahrheit auf Kosten der Freiheit und der Menschenwürde zu verfluchen. Das sei Euer Hochwürden ein Suffurs in jenem Kampfe, den Sie nicht bloß für die eigene Nation, sondern zum Heile der ganzen Menschheit unternommen haben. Wir beugen uns daher vor Ihnen, Kämpfer Gottes, mit der Bitte, die Versicherung unserer besonderen Hochachtung wohlwollend entgegenzunehmen. Der Ausschuß des czechisch-politischen Vereins in Pilsen.“ Daß die niedere czechische Geistlichkeit sich ebenfalls ungemein rührig zeige und die Errichtung einer böhmischen Nationalkirche, anknüpfend an die von den Slavaposteln Cyril und Method im 9. Jahrhundert begründete, mit slavischer Kirchensprache anstrebe, haben wir bereits erwähnt.

Was geschieht nun dem allen gegenüber in Slovenien? Hat da auch nur ein einziger der Führer und Tonangeber, ein einziges Blatt, ein einziger Verein, eine einzige Körperschaft, eine einzige Vertretung das geringste Lebenszeichen von sich gegeben? Keine freie Regung, kein Anzeichen, daß es endlich einmal Tag würde, kein Lichtstrahl von irgend welcher Seite will sich dem angstvoll Harrenden zeigen. Sowie unter den Polen im Nor-

den in dieser Beziehung alles todt und stumm ist, so erhob sich hier — wir wollen die Alt-slovenen, die Genossen der Bleiweis und Wurmbrand, deren ganze Thätigkeit ohnedies von der Sammlung des Peterspfennigs in Anspruch genommen ist, ganz außer Spiel lassen — nicht einmal unter den Jung-slovenen eine Stimme gegen die wahrwichtigen Sätze des päpstlichen Sillabus oder gegen die Lehre der Unfehlbarkeit, womit keine menschliche Vernunft, keine Wissenschaft, kein selbständiges Staatswesen bestehen kann. Während sonst in allen Volksstämmen ein unbefiegbarer Zug herrscht, alle Verhältnisse auf freieitlicher, rechtlicher und sittlicher Grundlage zu ordnen, durch energische Thätigkeit, durch verständige Volks- und Privatwirthschaft die Schäden der Vergangenheit zu tilgen und auf dem Wege des Fortschrittes und der Bildung zu einem menschenwürdigen Dasein zu gelangen, scheint man sich hier in stummer Fühllosigkeit dieses Strebens zu begeben und sich zu einer blinden, gedanken- und rechtslosen Masse herabwürdigen zu lassen, um wie eine willenlose Herde dem Belieben der nationalen Häuptlinge, der Geistlichen und Taborredner, zu folgen.

Man verlangt nicht von ihnen, daß sie Döllinger-Adressen erlassen, daß sie dem berühmten Kirchenrechtslehrer ihre Zustimmung und Anerkennung aussprechen; aber das finden wir bedauernswerth, daß auch nicht ein Lebenszeichen vorliegt, daß sie für irgend welche Fortschrittsidee des Jahrhunderts empfänglich, daß sie, wenn etwa ein Bruchtheil von ihnen im Herzen anders denkt und fühlt, nicht den sittlichen Muth besitzen, dem Bündniß mit den Feudalen, mit dem stumpfsinnigen aber heimtückischen Klerus zu entsagen und sich auf die Seite

Feuilleton.

Warum wir Gespenster sehen.

(Fortsetzung.)

In vieler Beziehung Aehnlichkeit mit dem Träumen bietet jener Zustand des Geistes, welcher häufig akute Krankheiten, namentlich Gehirnentzündung, Nervenfieber und dergl. begleitet, das sogenannte Fantasiiren. Auch hierbei werden alle möglichen Dinge, welche nur in der Einbildung des Kranken existiren, gesehen, gehört, gefühlt u. s. w., also in Folge einer gleichen Verwechslung der inneren und äußeren Vorstellungen.

Aber auch im Wachen und bei einem nicht durch Körperkrankheit verminderten Bewußtsein können Verhältnisse eintreten, welche die geschilderte Verwechslung veranlassen. Es kommt zu diesem Zwecke nur darauf an, den Vorstellungsbildern bei rücktretender Thätigkeit der Sinne eine erhöhte Lebhaftigkeit zu verleihen. Am leichtesten und häufigsten geschieht dies, wenn wir uns unter dem Einflusse einer heftigen Gemüthsbewegung befinden. Eine gespannte Erwartung veranlaßt uns, in jedem Augenblicke Schritte oder andere Anzeichen des Kommenden zu hören, wir glauben die erwartete Person

in jeder fernem Gestalt zu erkennen. Unter allen Affekten in dieser Richtung der wirksamste ist die Furcht, zumal eben diejenige vor Gespenstern. Viele sehen nur darum überall Gespenster, weil sie jeden Augenblick fürchten, denselben zu begegnen. Der Vorgang dabei ist ungefähr folgender: Der Ubergläubische, welcher in verhängnißvoller Stimmung zur Geisterstunde sich an einem verdächtigen Orte befindet, bebt vor Furcht, irgend eine bestimmte oder auch eine ungewisse Erscheinung zu erblicken. Je ängstlicher er dieser Vorstellung zu entfliehen sucht, desto mehr belebt sie sich. Nun tritt ein verhängnißvoller Umstand hinzu. Rings ist alles finster und still, Nichts stört von außen her das sich mehr und mehr befestigende innere Vorstellungsbild. Da gewahrt das starre Auge in einiger Entfernung einen unbestimmten hellen Gegenstand. Der Gespenster pflegt sich im Dunklen so weit wie irgend möglich zu öffnen, um das höchste Maß von Licht einzulassen, dadurch wird aber jede genaue Formwahrnehmung verhindert. Sobald aber das innere Vorstellungsbild eine unbestimmte Sinnesanregung von außen erhält, so formt es dieselbe nach der herrschenden inneren Vorstellung zum Gespenste. Dieser Vorgang, wo also ein undeutlicher Sinnesreiz gleichsam in die innere Vorstellung gekleidet wird, ist die sogenannte Illusion, ein niederer Grad

des Gespenstersehens. Die Illusionen treten nun in wunderbarer Mannichfaltigkeit auf, und ein jeder wird aus der eigenen Erfahrung genug Beispiele wissen, wo er die tollsten und unähnlichsten Dinge in den fremdartigsten Vorlagen erkannt hat. Es sind namentlich undeutlich begrenzte und schattirte Gegenstände, die zu solchen Täuschungen Anlaß geben, und wie überhaupt bei jeder Sinnesempfindung eine zusammengesetzte geistige Nachhilfe stattfindet, so kann man es geradezu als ein Gesetz des undeutlichen Sehens aufstellen, daß jede unvollkommene Aehnlichkeit dabei zur vollkommenen wird. Ich erinnere z. B. an die Thiergestalten, die man sogar, ohne unter dem Einflusse eines Affektes zu stehen, in den wechselnden Wolkenformen erkennt, an die Mondgebirge, in welchen diese ein Gesicht, jene einen Mann, die Jnder ein Reh oder einen Hasen zu erkennen belieben. Bei dem Sehen im Dunkeln kommt noch hinzu, daß der Augenstern, um das Entschliche genauer zu sehen, sich zu verengern strebt, durch den Lichtverlust wieder erweitert wird und dadurch in einen zuckenden Wechsel geräth, welcher den Erscheinungen ein fürchterliches Leben verleiht. Dadurch wird jeder Reichenstein zum Gespenste, jeder mondbeschienene Birkenstamm zur Feengestalt. Daß aber in den meisten Fällen weißdrapirte Gespenster gesehen werden, rührt natürlich davon her,

des erkannten Rechts zu schlagen. Es wäre ihnen da die schönste Gelegenheit geboten, neben der Lauterkeit ihrer Gesinnung auch ihre politische Begabung zur vollen Geltung zu bringen. Während sonst überall die Feuerfäden politischer Erkenntnis zum Himmel aufstammen, wird hier die Unwissenheit über alles Außerheimische gehegt und gepflegt, aus keinem anderen Grunde, als „weil kein Mensch davon lebt, daß der andere etwas weiß, hingegen Tausende davon leben, daß die andern nichts wissen.“ Dabei halten sie jeden Tag für verloren, an dem sie kein Regiergericht abhalten und gegen den kühnen Münchener Theologen und seine Anhänger nicht des Himmels strafenden Zorn herabrufen. Sie glauben, die Sache sei damit abgethan, wenn sie in die Welt hinausrufen: „Nur Lutheraner, Juden und Heiden drängen sich vor und geben ihr Votum ab in einer kirchlichen Streitfrage.“ Und nicht einmal dieses Argument ist auf ihrem eigenen Grund und Boden gewachsen, sondern mußte ihnen von außen zugeflüstert werden. Von Klubrednern, in Kasino-Versammlungen, in literarischen Blättern und von den Kanzeln ertönt immer wieder in tausendfältiger Abwechslung dies Argument. Sie sind eben zu verstockt und zu verrannt in ihre Vorurtheile, als daß sie einsehen möchten, hier liege nicht eine kirchliche Streitfrage, sondern ein vorzugsweise politischer Handel vor. Wie wir gestern angedeutet, sind die feinen theologischen Unterscheidungen der altkatholischen Lehre und die in Rom aufgestellten neukatholischen Satzungen für die Gebildeten keine Herzensangelegenheiten mehr. Um so wärmer ist ihre Theilnahme für die politische Seite der Sache. In Döllinger und seinen Kampfgenossen feiern wir nicht die gelehrten Theologen und Kenner des Kirchenrechts, sondern die entschlossenen Vorkämpfer wider die Annahme einer kirchlichen Obervormundschaft über den Staat, über die Familie, die höchsten Güter der Wissenschaft und freien Forschung. Alle Proteste, die bis jetzt erflossen, richten sich einmüthig gegen die Einbürgerung der Grundsätze, wie sie in den berücksichtigten Kanones über das Verhältniß von Kirche und Staat neuerdings zum Glaubenssatz erhoben worden sind, nachdem sie schon einmal als päpstliche Enzyklika das Staunen der gebildeten Welt erregt hatten. Einzig und allein in diesem Sinne fassen die Altkatholiken in Deutschland, Oesterreich und Italien, die Hochschulen, die Gemeindevertretungen und die liberalen Vereine die Sache Döllingers auf. Namentlich wir Katholiken in Oesterreich haben die Segnungen der Konkordatsperiode noch zu sehr im Gedächtniß, uns verkünden die zahlreichen Hirtenbriefe der Bischöfe, die Programme der Severinusvereine, der Michaelsbruderschaften, der Thuns und Wurmbbrands, die den heiligen Krieg gegen den

modernen Staat und seine Einrichtungen predigen, nur zu deutlich, wessen wir uns zu gewärtigen haben, um nicht eine sattsam verständliche Rechtsverwahrung einzulegen. Diesen Bestrebungen möge sich anschließen, wenn es um wirkliche Neugestaltung des Volkslebens zu thun ist, wer die ungeheuern Versäumnisse nachholen will, welche bornirter Absolutismus und Pfaffenherrschaft verschuldet.

Zur Nationalitätenfrage.

Die „Presse“ erhält folgende bemerkenswerthe Zuschrift:

Das Ministerium hat, wie kürzlich gemeldet ward, die Länderchefs beauftragt, binnen kurzer Zeit die Bevölkerungszahl nach Gerichtsbezirken nachzuweisen und die Nationalitätsverhältnisse in Bezirken mit deutscher und slavischer Bevölkerung genau zu beziffern.

Wenn die Länderchefs in derselben Weise verfahren, wie die statistische Central-Kommission, welche lezthin eine Uebersicht der ausgegebenen Reichsgesetzblätter in den verschiedenen Landes Sprachen veröffentlichte, wohl zu dem Zwecke, um die Größenverhältnisse der Nationalitäten Oesterreichs darzulegen, dann werden die Angaben ziemlich mangelhaft sein und zu ganz falschen Schlüssen führen.

Es ist vorgeschrieben, daß jede Gemeinde ein Exemplar des Reichsgesetzblattes in einer der bestehenden Landes Sprachen halten muß. In den slowenischen Ländern, in Krain wenigstens, würden nun die meisten Bürgermeister deutsche Reichsgesetzblätter halten, weil sie dieselben besser verstehen, als die slovenischen, allein der nationale Terrorismus läßt es nicht zu; der Gemeindevorsteher, welcher das deutsche Reichsgesetzblatt abonniert, würde von den Agitatoren in Acht und Bann gethan werden. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß in Krain nur 88 deutsche, gegenüber 265 slovenischen Reichsgesetzblättern ausgegeben werden. *Kärnten*, wo die slovenische Bevölkerung ein Drittel der Gesamtbevölkerung ausmacht, erhält 208 deutsche und nur 3 slovenische Reichsgesetzblätter.

Zu welchem Zwecke das Ministerium die Erhebungen über die Nationalitäts-Verhältnisse machen läßt, weiß ich nicht, es heißt, um dieselben bei dem Entwurfe einer neuen Wahlordnung zu Grunde zu legen. Ist dies der Fall, so wäre es wohl gut, die politischen Parteien aufzufordern, darüber zu wachen, daß nicht Fälschungen und Esamotagen unterlaufen, oder wohl gar Zahlenverhältnisse angegeben werden, welche auf einer Fiktion beruhen.

Der richtige Modus, die Nationalitäts-Verhältnisse festzustellen, ist noch nicht gefunden, weder Ab-

stammung, noch Sprache, noch Name entscheiden, es gibt sehr viele Deutsche, welche slavische Namen tragen, und umgekehrt. Viele Städte und Märkte sind trotz ihres slavischen Nationalitäts-Gepräges durch den Einfluß deutscher Sitte und Kultur nahezu germanisirt, und nur eine kleine rührige Partei vertritt aller Welt, die Stadt K. sei slavisch. Die Nationalitäten in Oesterreich müssen gewogen und nicht gezählt werden!

Der Bürgerkrieg in Frankreich.

Ueber die Lage der beiden Kämpfenden wird der „Independance“ aus Paris geschrieben: Wenn es einerseits der Kommune unmöglich ist, zu siegen, so ist es andererseits auch der Versailler Armee unmöglich, Paris mit Gewalt zu nehmen, falls die Nationalgarde die Stadt mit Ausdauer verteidigen. Der Gesamtverlust der Aufurgenten seit Anfang der Revolution beträgt 14.500 Tode und Verwundete und 6000 Gefangene. Felix Pyat vertheilte am 3. d. im Stadthause Waffen an *W e i b e r*, damit diese die Barrikaden verteidigen helfen.

Der Kommune ist übrigens ein Feind entstanden, den sie nicht wohl reaktionärer Gesinnung oder des Mangels an republikanischer Begeisterung zeihen kann, der sein Leben dem Kampfe für das republikanische Prinzip geweiht hat: der alte *Mazzini*. In einem Artikel des Journals „*Roma del Popolo*“ verwirft er unbedingt die Grundsätze der Kommune und verdammt die jetzige Revolution in Paris im Namen der Demokratie. „Der Pariser Aufstand,“ sagt er, plötzlich und unerwartet entstanden, ohne einen vorausgedachten Plan, vermischt mit einem rein negativen, aus dem alten sektirerischen Sozialismus entstandenen Element, verlassen von allen geistig bedeutenden Republikanern Frankreichs, bekämpft mit Heftigkeit und ohne brüderlichen Geist der Konzeption von denjenigen Männern, welche die Fremden hätten bekämpfen sollen und es nicht wagten, mußte damit endigen, sich den Folgerungen des herrschenden Materialismus zu ergeben *wo ein* Programm anzunehmen, welches, wenn es sich jemals in ein Gesetz für das ganze Land verwandeln sollte, Frankreich in das Mittelalter zurückstoßen und ihm nicht für Jahre, sondern für Jahrhunderte jede Hoffnung auf Wiedergeburt rauben würde.“ Diese Verurtheilung Mazzini's ist der schwerste moralische Schlag, der die Kommune getroffen hat.

Politische Rundschau.

Kaisbach, 6. Mai.

Inland. Der staatsrechtliche Wechselbalg des Grafen Hohenwart wurde, wie berichtet, im Verfassungsausschusse mit großer Stimmenmehrheit verworfen. Auch nicht einer der zahlreichen Redner mußte der Vorlage eine gute Seite abzugewinnen. Selbst der Vertreter des Südbländer-Klubs, der Istrianer Bidulich, stimmte dagegen. Graf Hohenwarts Widerlegung der Angriffe, die gegen die Vorlage und das Ministerium erhoben wurden, war ungemein matt und nichtsagend. Unter diesen Umständen dürfte das Schicksal des Gesetzentwurfes entschieden sein und die Ablehnung im Abgeordneten-hause in der Sitzung vom nächsten Dienstag mit einer eklatanten Majorität erfolgen.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben an den Unterrichtsminister, womit die Umwandlung der *Krauer* „Gesellschaft der Wissenschaften“ in eine „Akademie der Wissenschaften“ angeordnet wird. Ja, Akademien lassen sich dekretiren, ob aber auch Akademiker und Wissenschaften, das ist eine andere Frage. Wir haben Beispiele an der südslavischen und ungarischen Akademie. Ersprießlicher und ein dringenderes Bedürfniß wäre es, wenn die Herren Polen einmal für den Volksunterricht und die Volksschullehrer etwas thäten.

weil in der Dunkelheit nur hellgefärbte Objekte zum Material für die Illusionen dienen können.

Hierher gehört nun auch der Gebrauch, welchen der Träumende von äußern Sinnesanregungen macht. Geschrei, Schüsse und dergl. verweht er in seinen Traum, blendendes Licht schafft ihm die Vorstellung einer Feuersbrunst, ein Druck auf der Brust oder am Arme schwört die Gestalt eines Alps oder Räubers empor. Dem Fiebernden wird zuletzt Alles, was er erblickt, lebendig. Die Draperien und Vorhänge des Zimmers werden ihm der Stoff, aus dem er lebende Gestalten bildet, um sich mit ihnen in Beziehung zu setzen.

Von den bisher erörterten niederen Graden des Gespensterschens kommen wir zu denjenigen, wo die innere Vorstellung stark genug geworden ist, um als Rival der von außen stammenden aufzutreten, wo sie des unbestimmten Formmaterials nicht mehr bedarf, und aus der Illusion eine Halluzination wird. Am lehrreichsten ist dieser Vorgang bei der Künstlervision zu verfolgen. Zum wahren Künstler wird nicht nur eine Begabung erfordert, gehaltvolle Vorstellungen aus sich heraus zu bilden, sondern sie müssen auch in uns zu einer solchen haltbaren Lebhaftigkeit gelangen können, daß wir sie Zug für

Zug aus unserem Kopfe auf die Leinwand, auf das Klavier übertragen können. Indem nun der Künstler darnach ringt, eine solche Lebendigkeit zu erreichen, geschieht nicht selten mehr, als er verlangte. Plötzlich steht seine Fantasieschöpfung lebendig da neben der Staffelei. Solche Erscheinungen werden in großer Anzahl berichtet und sie sind durchaus glaubwürdig. Wie man von der heiligen Jungfrau erzählt, sie habe dem Maler Lukas selbst zu ihrem Bilde gesprochen, so rühmte sich schon der Bildhauer Praxiteles, die Schönheitsgöttin sei lebendig in sein Atelier getreten; der alte Maler Theon von Samos, erzählt Quintilian, sei besonders reich an solchen Fantasmen gewesen, und von Johannes von Fiesole wird gesagt, er habe oftmals die Heiligen, welche er gerade malen wollte, in einer Art Verückung vor sich erblickt. Mehrfach erwähnt solcher Visionen der Bildhauer Cellini in seiner Lebensbeschreibung, und bei dem unglücklichen Tasso erreichten die Gestalten seiner wachen Träume eine solche Lebhaftigkeit, daß er sich auch im Beisein Fremder stundenlang mit ihnen unterhielt, so daß man ihn für wahnsinnig hielt, ob er gleich in andern Dingen völlig logisch und zusammenhängend dachte.

(Schluß folgt.)

Fortsetzung in der Beilage.

Die Interpellation Reichbauers wegen der konfessionellen Geseze harret noch der Beantwortung. Dem Minister dürfte die Antwort schwer werden! Die Wahrheit will man aber nicht sagen, und diese soll nach einer Korrespondenz des „T. a. M.“ darin bestehen, daß man in gewissen Kreisen sehr lebhaft agitirt, um das Konkordat oder, was gleichviel ist, den durch dasselbe geschaffenen Zustand aufrecht zu erhalten. Thatsache ist, daß in Rom die österreichische Gesandtschaft an der Spitze der päpstlichen Partei steht, welche sich von der italienischen Partei, selbst in sozialer Beziehung, in schroffster Weise sondert. Es geht dies so weit, daß man sich nicht mehr in denselben Salons sieht, ja daß man nicht denselben „Corso“ mitmacht. Graf Trautmannsdorff und seine Untergebenen gehen also nur mit diesen Römlingen um und bieten eine sonderbare Illustration zu den durch das Rothbuch veröffentlichten Veustischen Noten. Hier sucht man natürlich alles aufzubieten, um die höheren Kreise in der Abhängigkeit von Rom zu erhalten. Daß selbst die stärksten Mittel, welche die katholische Religion bietet, nicht unbenützt bleiben, ist sicher, und so kann ich Ihnen, um nur eines zu erwähnen, als eine Thatsache mittheilen, daß die Ertheilung der bloß bedingten Absolution im Reichstuhle, ins solange nicht die Folgen der neuen interkonfessionellen Geseze beseitigt und durch Geseze im römischen Geiste ersetzt werden, als das Mittel erlassen und angewendet wird, um durch Gewissensbeunruhigung zu erreichen, was auf dem Wege von Agitations- und politischer Intrigue noch nicht gelungen ist!!

Der Klub der Südländer, mit dem Reichsrathsdeputirter Petrino innigst verbündet, beschäftigte sich jüngst mit dem Dinstlichen Antrag auf Einführung direkter Wahlen. Die Herren Svetec, Costa und Baron Petrino führten das große Wort und erklärten es für einen Eingriff in die Autonomie der Länder und für eine Verletzung der Landesordnungen, wenn der Reichsrath ohne Zustimmung der Landtage direkte Wahlen einführen wollte. Es wurde beschlossen, gleich bei der ersten Lesung des Antrags sich gegen denselben zu erklären und gegen die Zuweisung an den Verfassungsausschuß zu stimmen. Auch über die Polen ist der Klub schlimm zu sprechen, er findet es sonderbar, daß die Polen ihre Stimmen lieber den Kandidaten der Linken, als ihren ehemaligen Genossen vom Reichsrathsstrome zugewendet hatten.

Wie bereits gemeldet, hat sich eine Anzahl slovenischer Landtagsabgeordneter aus Steiermark nach Wien begeben, um dem Ministerpräsidenten die Forderungen ihrer Partei zu Gemüthe zu führen. Herr Bosnjak soll als Führer dem Grafen Hohenwart die „Wünsche“ vortragen, welche während der vorigen Landtagsession in eine Interpellation an den Statthalter gefaßt wurden: Vereinigung aller Slovenen von Steiermark, Krain und Kärnten in einem eigenen Königreich mit einem Landtage in Laibach oder Marburg; Ausstattung dieses Landtages mit vollem Gesetzgebungsrecht für den Umkreis des Königreichs „Slovenien“; Einführung des Slovenischen als Amtssprache in allen kaiserlichen und Landesämtern, als Unterrichtssprache in allen Volksschulen; Gründung von slovenischen Gymnasien, Real- und Bürger Schulen in Marburg, Pettau u. s. w., Errichtung einer slovenischen Universität in Laibach u. s. w. Es ist interessant, daß selbst die Klerikalen der Steiermark die Jungslovenen nicht mehr in allen Punkten unterstützen, daß sie beispielsweise der Hauptforderung derselben, der Errichtung des Königreichs Slovenien, ihre Zustimmung versagen, worüber der „Slovenski Narod“ bitter böse ist.

Ausland Die letzte Depesche Bismarck's an Favre, bezüglich der verzögerten Friedensverhandlungen, trägt die Form eines Ultimatum's und droht mit der Rückberufung der diesseitigen Delegirten aus Brüssel. In Folge dessen ist Jules Favre am 4. nach Brüssel abgereist, um die Friedensunterhandlungen zu betreiben.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt in einem inspirirten Artikel: Eins steht unumstößlich fest: die Herren, welche im Namen Frankreichs die Präliminarien von Versailles abgeschlossen, haben sich nicht geschämt, Versprechungen zu machen, die zu halten sie für unmöglich erklärten. Wie sie Krieg geführt, so schließen sie Frieden. Ohne Mittel zu haben, auch nur durch einen einzigen Erfolg den langen Krieg für Frankreich günstiger zu gestalten, führten sie mit der Frage: „Keinen Fußbreit unseres Landes, keinen Stein von unseren Festungen“ Tausende von Braven in den nutzlosen Tod, erschöpften die Mittel, die ihnen zur Sicherung des Friedens gebietet hätten, und schlossen endlich diesen Frieden, abermals in dem Bewußtsein, daß sie keine Mittel besäßen, ihn zu halten. In der That, wenn man auch die Art und Weise, wie die Pariser Kommune ihrer Opposition gegen die Versailler Regierung Luft macht, aufs schärfste verdammen muß, ist doch andererseits nicht zu leugnen, daß die Personen, welche seit dem 4. September Frankreich repräsentiren, wenig Anspruch auf das Vertrauen des Landes machen können, und wir müssen gespannt den Erwägungen der National-Versammlung entgegensehen, welche der sich ihr aufgedrängten Regierung das Mandat gab, auf Grund der Präliminarien Frieden zu schließen und nicht die Stipulationen dieser Präliminarien für unmöglich zu erklären.

Aus Rom wird der „Pr.“ geschrieben: In diplomatischen Kreisen wird von einem äußerst festigen Auftritt gesprochen, welcher am 28. April zwischen dem Papste und dem gegenwärtig interimsistisch mit der Vertretung des ganzen deutschen Reiches beim päpstlichen Stuhle betrauten bayerischen Gesandten Grafen Taufkirchen stattgefunden. Der Papst hatte nämlich den bayerischen Gesandten selbst zu dieser Audienz einladen lassen und sprach sich in der bei ihm öfter vorkommenden festigsten Weise über das Benehmen des Königs Ludwig in der Angelegenheit Döllinger aus. Plus IX. redete sich so in Horn und Aufregung hinein, daß er endlich offen die Drohung aussprach, daß er auch dem Könige von Bayern gegenüber die kirchlichen Strafen in Anwendung bringen könne u. s. w., so daß Graf Taufkirchen sich genöthigt sah, mit aller Ehrfurcht zwar, aber doch mit Entschiedenheit den Papst daran zu erinnern, daß er mit ihm über seinen Souverän spreche und er als Vertreter desselben gewisse Aeußerungen nicht zulassen dürfe. Nun fuhr der Papst, dessen Heftigkeit sich nahezu zum Paroxysmus steigerte, auch über Taufkirchen persönlich los, so daß, dieser, welcher bisher zu den eifrigsten Anhängern der weltlichen Herrschaft des Papstes zählte, ganz entriistet und auf das tiefste verletzt den Audienzsaal verließ. Den folgenden Tag erschien zwar sowohl Kardinal Antonelli als der Hausprälat des Papstes, Monsignor Berranco, bei Taufkirchen, um das Vorgehen des Papstes mit dessen körperlichen und moralischen Leiden zu entschuldigen und den Gesandten zu bitten, die ganze Sache als non avenu zu betrachten, Alles dieses hindert aber nicht, daß man in hiesigen diplomatischen Kreisen über das Vorgefallene auf das höchste allarmirt ist.

Zur Tagesgeschichte.

— Eine fürchterliche Pulverexplosion ereignete sich dieser Tage bei Felixdorf. Zwischen diesem Orte und Theresienfeld, rechts von der Eisenbahn, liegt eine Pulverstampfe, aus der Dienstags zeitlich Morgens fünfzehn Zentner Pulver weggeführt wurden. Kurz darauf, um 7 Uhr, explodirte der übrige Pulverborrath und unter donnerartigem Geöse flog das Gebäude in die Luft. Die Arbeiter hatten erst angefangen, ihrer Arbeit nachzugehen und befanden sich fast sämmtlich in der Trockenkammer. Auf die erste Kunde von der Explosion eilten Aerzte von Felixdorf und Wiener-Neustadt auf die Unglücksstätte, außerdem Organe der Behörde. Arbeiter der umliegenden Fabriken und von den Pulvermagazinen schritten sogleich an die Begräbung der Trümmer, was Anfangs durch

die dichten Rauchwolken schwer von Statten ging. Bis Mittags hatte man neun Leichen der verunglückten Arbeiter hervorgezogen, die meisten bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Zwei Arbeiter wurden schwer verwundet aus dem Schutte gezogen und ins Spital nach Wiener-Neustadt gebracht. Sie werden schwerlich am Leben erhalten werden. Noch immer ist man mit der Begräbung der Trümmer beschäftigt, da befürchtet wird, die Explosion habe noch mehr Opfer gekostet. Es ist nämlich noch nicht konstatirt, wie viele Personen in der Pulverstampfe zur Zeit der Katastrophe sich befunden haben. Ueber die Ursache der Explosion, die bis nach Wiener-Neustadt gehört wurde und dort große Aufregung hervorbrachte, ist bisher nichts bekannt.

— Ein aufrichtiger Magyar äußerte jüngst zu seinem Freunde: „Der Herr Pfarrer unseres Dorfes ist gewiß ein frommer Mann und mag besonders die Frauen nicht. Er hat immer eine Nichte bei sich. Wir sind beide schon alte Leute, ich und der Herr Pfarrer, und ich habe alle seine Nichten gekannt und da habe ich ausgerechnet, daß der Herr Pfarrer fünfzehn Schwestern und jede Schwester dreizehn Töchter gehabt haben muß.“

— In welchem Maße, schreibt das „Pester Journal“, die Mißbräuche bei den Assentirungen in Ungarn überhand genommen haben, davon gibt am besten das verbürgte Faktum den Beweis, demzufolge sich in einem Distrikte des Bacs-Bodrogher Komitats eine förmliche Aktiengesellschaft gebildet hat, welche sich die Befreiung der Militärpflichtigen gegen Entrichtung einer gewissen Geldtaxe zur Aufgabe stellte, wobei freilich die Theilhaber in den meisten Fällen die Geprellten waren, denn sie wurden wohl befreit, aber nur von ihrem Gelde. Auch bei der heurigen Rekrutirung wollte diese Aktiengesellschaft ihr Handwerk treiben und nahm schon 2950 fl. von verschiedenen Parteien in Empfang, als der Ministerialkommissär Artner erschien und der Gesellschaft nicht nur das Handwerk legte, sondern die ganze Sippschaft, darunter auch einen Arzt, an das kompetente Strafgericht abführen ließ, wo sie ihrer Bestrafung entgegensehen.

— Die Klausenburger mochten dieser Tage nicht wenig erstaunt gewesen sein, als sie einen goldbetreuten Herrn in einer wunderbar mit verschiedenen Wappen gezierten, vierspännigen Kutse unter einem aufgespannten rothen Regenschirme einherfahren sahen. Sollte es der König von Spanien, der geflüchtete Fürst von Rumänien, Louis Napoleon, oder sonst irgend ein entthronter glücklicher Erbensohn sein? Die Gaffer sollten nicht lange im Unklaren bleiben. Der vermuthete fürstliche Flüchtling entpuppte sich gar bald als Wunderdoktor Sassafras, welcher, sich im Wagen aufrichtend, seine Wunder-Elixire gegen alle entbedkten und unentbedkten Krankheiten mit dem Bemerken feilbot, daß er nach Verlauf von zehn Minuten einpocke und dann selbst für tausend Dukaten nichts mehr hergebe. Hunderte von Händen wurden mit dem präfixirten Guldenzettel dem Wundermann für das Universalmittel, das in jeder Apotheke um 10 kr. gekauft werden kann, entgegengestreckt. Der Mann soll auf seiner ersten Rundfahrt in den Straßen Klausenburgs über 500 fl. eingestrichen haben. Daß es dumme Menschen gibt, welche sich auf diese Weise beschwindeln lassen, ist begreiflich; allein unbegreiflich ist es, daß die Klausenburger Behörde einen solchen Schwindel überhaupt gestattete und den Dr. Sassafras nicht sofort vom Wagen herab an einen Ort kühler Denkart beförderte.

— Ein Lieutenant, der früher in einer schlesischen Stadt gestanden und daselbst mit einem Mädchen ein Herzensbündniß geschlossen, wurde im vergangenen Jahre nach Berlin versetzt. Seine geliebte Marie kam nach Pommern und beide unterhielten einen Briefwechsel. Des Lieutenants Briefe wurden immer seltener, das Mädchen jedoch hoffte, daß sein Liebeschwur kein leeres Fantom gewesen, obwohl sie nicht das besaß, was der Herr Lieutenant wünschte; nämlich Vermögen. Dies fehlte. Statt der Briefe von Berlin kam einmal sogar ein Telegramm in wenigen Worten an. So vergingen sechs Wochen. Wer schildert aber die Ueberraschung, als eines schönen Tages der Lieu-

Nicht zu übersehen für Bauunternehmer!

Zement-Niederlage

aus der allseitig anerkannt besten steierischen **Bartolomäer Fabrik** in beliebiger Quantität. (175-2)

Bei größerer Abnahme ermäßigte Preise.

Am alten Markt Nr. 15 im Tabak-Hauptverlage.

Fenerspritzen

jeder Größe, mit und ohne Schlauchvorrichtung, zu verschiedenen Preisen und für Gemeinden mit der Begünstigung **ratenweiser Abzahlung**, weiters

Rotirende Weinpumpen,

mit denen man bis 60 Eimer in der Stunde überschütken kann. (119-9)

Ameritanische

Douglas-Pumpen

für

Hausbrunnen, Küchen, Fabriken etc.

sind zu **aussergewöhnlich billigen Preisen** in großer Auswahl stets vorrätzig in der **Glocken- und Metallgießerei, mechanischen Werkstätte** von

Albert Samassa in Laibach.

Die schönsten und besten

Zähne

werden ohne Federn noch Klammern, sowie ganze und halbe Gebisse in **Plattin** oder **Gold** nach der neuesten Methode, ohne die vorhandenen Wurzeln zu entfernen, schmerzlos eingelebt, hohle Zähne in **Gold** dauernd plombirt und alle Zahnoperationen mit und ohne **Narkose** vorgenommen von

Zahnarzt A. Paichel.

Ordination wie bisher von 9 bis 6 Uhr noch bis 15. Mai in **Zahnarzt Engländers Etablissement** nächst der **Gradeczybrücke**. (158-10)

Zu verkaufen sind: (210-2)

Junge Karster-Hunde und zwei Pfauen (Männchen).

Anfrage: **Alagensurterstraße Nr. 67** ebenerdig.

Ein Praktikant

findet sogleich Aufnahme bei (208)

Josef Karinger.

Wohnungs-Veränderung.

Zahnarzt Ehrwerth

wohnt jetzt

Herrengasse Nr. 213,

Dr. Pongratz'sches Haus, vis-à-vis dem
Burggebäude. (190-6)

Die Hauptagentschaft der ungar. Lebensversicherungs-Bank

„HAZA“

welche bisher von Herrn **Franz K. Hansen** vertreten wurde, hat vom 1. Mai l. J. ab Herr **Karl Achtsch, Kaufmann in Laibach**, übernommen, und indem dies hiermit öffentlich bekannt gegeben wird, werden zugleich alle p. t. Agentschaften und versicherten Parteien, welche im **Kronland Krain** mit der **Laibacher Hauptagentschaft** in Beziehungen und Berechnungen stehen, ersucht, sich von nun ab an obbenannte neue Vertretung wenden zu wollen. — **Triest**, den 1. Mai 1871.

Die Repräsentanz der ungar. Lebensversicherungs-Bank „Haza“:

Petényi.

(207-1)

Laibacher Eisenmoorbäder.

Franzensbad ist als Kurort ob seiner wundervollen Heilwirkung weltberühmt — dafür spricht die Zahl von 10- bis 12.000 Kranken, welche alljährlich dort Hilfe suchen und zum größten Theile auch finden. — Leider ist der Besuch dieses sehr kostspieligen Kurortes nur den Reichen möglich und wegen seiner entfernten Lage auch für diese höchst beschwerlich, ja oftmals deshalb unausführbar. — Für den Minderbegüterten ist **Franzensbad** sozusagen verschlossen.

Einer der gewichtigsten Faktoren des **Franzensbader Heilapparates** sind dessen **Eisenmoorbäder**. — **Laibach** besitzt in seinem Jahrtausende alten kolossalen **Moorboden** das ausgiebigste Rohmaterial, um geeignet angewendet, den Hilfsuchenden die **böhmischen Moorbäder vollständig** ersetzen zu können.

Diese Möglichkeit glaubt die ergebenst Gefertigte durch die

Laibacher Eisenmoorbäder

glücklich realisiert zu haben, deren Anwendung unter die unmittelbare Leitung und Oberaufsicht des Herrn **K. I. Sanitätsrathes** und **Professors der Geburtshilfe Dr. Alois Valenta** gestellt ist, und welche **Moorbäder**, den **Franzensbadern** entsprechend, nach der Angabe des Herrn **K. I. Professors der Chemie und Landesgerichtschemikers Hugo Ritter v. Perger** zusammengesetzt sind.

Diese **Eisenmoorbäder** wirken nach Angabe des obigen **Frauenarztes** vor allem heilkräftig: bei den verschiedenen krankhaften Störungen der **Geschlechtsfäre des Weibes**, wie Störungen in der **Menstruation**, gänzliches Ausbleiben der **Menstruation**, schmerzhaftes **Menstruation**, zu reiche **Menstruation**, den sogenannten **weißen Fluß**, **Unfruchtbarkeit**; dann gegen **Lähmungen überhaupt**, **Rheumatismus**, **Sicht u. s. f.**

Die hiezu eigens hergerichteten **Lokalitäten** werden am **1. Mai l. J.** eröffnet, und ist der Preis eines einzelnen **Moorbades** sammt **Reinigungsbad** nach der **Schlammkonsistenz** von **90 kr.** bis **1 fl. 20 kr.** (189-5)

Therese Saller,

Bad-Inhaberin im „**Hôtel Elephant**“ zu **Laibach**.